

... öitza, a Kruschowitza ... !

Eine Rückschau und Betrachtung vom
Modschiedler
"Hain-Tauber-Herbert"

Es hatte eine Supermarktkette "Kruschowitz"-Bier im Angebot und beim Lesen dieser Offerte wurden Erinnerungen aus der Kinderzeit in mir wach.

In Modschiedl waren zwei Gasthäuser. Neben unserer Bauernwirtschaft mit Wohnhaus, Stall, Scheune, Wirtschaftsgebäuden, Garten und weitem Hofgelände die Gastwirtschaft "Zum Morgenstern", seit 1906 der Familie Schilling gehörend, deren Gebäude einmal in einem Ensemble zu unserem Gehöft gehörten, ehe meine Großeltern diese Bauernwirtschaft im Jahre 1892 kauften, ein Vorbesitzer dort aber neben dem Getreidehandel schon eine "Schenke" bewirtschaftete. Zur Gastwirtschaft gehörten eine Kleinlandwirtschaft mit Stall, Scheune und einigen Nebengebäuden, dazu auch ein großer Schüttboden. Dieser war gebraucht, weil früher die Hofeigner den Getreidehandel betrieben. Als die Eisenbahnen gebaut waren kam dadurch das Fuhrwesen zum Erliegen. Die Bauernwirtschaft warf aber zu wenig Gewinn ab um den gewohnten Lebensstandard zu halten. Schon um 1865 wurde das Nebengebäude dann zur Gastwirtschaft und der Schüttboden zum Tanzsaal umgebaut. Die verbliebene Bauernwirtschaft wechselte oftmals die Besitzer und kam 1875 an die Apothekergattin Franziska Haydt aus Luditz. Diese veräußerte letztlich ihren Besitz an meine Großeltern und deren Name verschmolz mit dem unserer Familie zum "Hain-Tauber".

Das zweite Gasthaus - "Zur Sonne" - entstand im Nebengebäude der Bauernwirtschaft Nr 4 im Jahre 1873, dem früheren Kaufladen im Dorfe, und war stets verpachtet. Zuletzt war Alois Mikutta aus Nr 6 - "dea Gänsschousta-Luis" mit Frau Auguste - Pächter und sie hatten dort einen florierenden Fleischartrieb mit Lieferungen an Hotels und Krankenhäuser in Karlsbad.

Bei den kargen Einkommen der überwiegend bäuerlichen Bevölkerung des kleinen knapp 400-Seelendorfes waren große Umsätze wohl nicht zu erzielen. Jedoch hatte jedes Wirtshaus seinen Kundestamm. Und im Dorfe wurde die "Kerwa" groß gefeiert, wie der obligatorische Feuerwehrball, der Fasching und auch andere Festlichkeiten. Nebenverdienste waren also zwingend erforderlich. Bei den Schilling's war es eine kleine Landwirtschaft und bei den Mikutta's der Fleischabsatz in Karlsbad. Es "tröpfelte" also, auch wenn es reichlich Segen nicht gerade regnete.

Wer schon konnte sich damals Bier so reichlich leisten wie heute es üblich ist ? Nach dem sonntäglichen Gottesdienst kehrten die Bauern schon mal auf "eine Halbe" ein, aber eigentlich nur wenige. Aus Prestigegründen, man zeigte eben, daß man sich es leisten konnte oder die Mannsbilder der Nebosedler Kirchgänger in der "unteren" und die Radotiner in der "oberen Wirtschaft", weil der Weg doch "so staubig war". Ein besonderer Tag schon mußte es sein wenn es bei uns und anderswo hieß: ... gäi hull a mál a Hálbe ..." und man sah, wie mühsam die Heiler zusammengekratzt wurden. Da ging man mit dem goldigen Gerstensaft um wie mit einer Reliquie, einem Edelstein. Und was war schon eine "Halbe" für die ganze Familie ? Doch einmal am Bierglas "lecken dürfen" war für uns Kinder schon ein Genuß, weil der "Saft" so herrlich in die Nase stieg.

Aus welcher Brauerei die Mikutta's im Gasthaus "Zur Sonne" das Bier bezogen, das weiß ich nicht mehr. Im Gasthaus "Zum Morgenstern", bei den Schilling's, letztlich beim "Schilling-Tonl" und seiner "Ritsch", da lieferte die Brauerei - zu mindest bis zur Zerschlagung der ČSR - aus Kruschowitz den Gerstensaft. Daran erinnere ich mich insofern, da im Flur des Gasthauses über'n Kellereingang ein Blechschild hing das einen Zecher in Landsknechtstracht und Schnallenschuhen zeigte mit einem ganz dicken Bauch und der einen Humpen "Kruschowitz-Bier" am Munde hatte. Das Anschauen des Ze-

chers schon machte durstig und sagte wohl aus, daß dieses Bier nicht nur süffig und bekömmlich, sondern auch recht nahrhaft sein mußte. Dies zu beurteilen war ich damals nicht in der Lage, wußte aber, daß auch Egerer-Bier und natürlich Pilsener gefragt war. Diese Biere wurden wohl in Luditz und anderswo ausgeschrieben, waren bei uns auch erwünscht, doch das Geschäft vor Ort ließ solches nicht zu.

Wenn wir Buben auch nicht genau wußten wo Kruschowitz liegt und diese Brauerei war, wußten wir schon, daß es in der Nähe von Rakonitz sein mußte und diesen Namen kannte man von Fahrten mit der Eisenbahn über Pladen und Rakonitz nach Prag, weil dort man jeweils "umsteigen" mußte.

Es war immer ein Ereignis im Dorf, wenn die Brauknechte mit ihren prächtigen Gespannen vorfuhrten, den Brauereiwagen bis obenhin mit Fässern beladen und das auch noch in den "Panzen" - also Bauch zwischen der vorderen und hinteren Achse - und sie ihre Ankunft mit lautem Peitschenknall anzeigten. Die schweren Brauereigäule glänzten im Fell, waren gut genährt, herausgeputzt, die Mähnen gekämmt, die Hufe "lackiert" und hatten schweres Geschirr. Viele Rosetten hingen herab und im Winter waren Glocken daran. Da konnte sich kein Mochsiedler Bauer damit messen. Meist war man vier-spännig unterwegs, bis Kruschowitz waren es ca. 45 km und es waren auf der Strecke nach Mochsiedl der "Luwenzer- und dea Chiescher-Barch" zu bewältigen. Nur im Winter, so hieß es, umfahre man den "Chiescher-Barch" der Glätte wegen auf der Straße nach Luditz bis zur "Schnella-Bruckn ua da Strawamühl" und fuhr über Kolleschau. Stand das Gefährt dann vor Schillings-Gasthaus wurde als erstes der Futtersack den Pferden vorgehängt oder der Wassereimer machte seine Runde. Dann warf man einen schweren Ledersack zu Boden auf den die Fässer beim Abwurf gelotst wurden. Ein dumpfer Plumser war jeweils zu hören, daß Faß aber so gefallen, daß es ohne weitere Drehung weggerollt werden konnte. Eine Meisterleistung ! Wie die Fässer durch den schmalen Kellerabgang bei Schilling's kamen war uns vorbehalten. Schwerstarbeit war es allemal die die Brauknechte zu leisten hatten. Erst nach getaner Arbeit sah man sie dann in der Wirtsstube bei einer Brotzeit sitzen. Andere Orte waren sicherlich auch schon oder noch anzufahren ehe es zurück ging und es muß ein ausgeklügeltes Versorgungssystem gewesen sein das gepflegt sein wollte, denn nie hatte man gehört, daß bei einem Feste der Gerstensaft nicht ausgereicht hätte. Wahrscheinlich setzte man in Notfällen auch schon Lastautos ein oder versorgte die Kundschaft aus einem Depot ?

Mit dem Anschluß unserer Heimat an das Deutsche Reich dürfte die Zusammenarbeit mit "ausländischen" Lieferanten einen Dämpfer erfahren haben. Nach Errichtung des Protektorates Böhmen und Mähren war dennoch eine Verbesserung wohl kaum in Sicht.

Mir blieb nur in Erinnerung, daß der "Schilling-Tonl" eine neue Zapfeinrichtung installieren ließ und mit einem Treibmittel das Bier aus dem Keller an den Zapfhahn in die Schenke brachte. Den Faßanstich gab es dann nur noch bei Festlichkeiten im großen Saal. Doch die friedvolle Zeit währte nicht lange. Dem "Tonl" blieb das Dienen in der Deutschen Wehrmacht nicht erspart und mit zu den Ersten zählte er, die einrücken mußten. Als Fleischermeister und Gastwirt wurde er Feldkoch und hatte stets mehr als nur eine Kompanie mit Verpflegung und Getränken zu versorgen. Zum Glück kehrte er aus dem großen Krieg zurück, wurde aber mit seiner Familie und Verwandtschaft vertrieben, wie alle anderen Deutschen auch.

Das Kruschowitzer Bier ging schon während des Krieges aus meinem Gedächtnis verloren. Es interessierte nicht. Man hörte wohl davon, daß jeder, der ins Protektorat kam, dort sich ein "Vollbier" gönnte, weil es bei uns nur noch "Schlapperwasser" - das Bier sein sollte - zum Ausschank gab. Eine "süffige Maß" bekam ich 1946 erstmals in Würzburg von einem Gönner, der in einem amerikanischen Armeec-Club arbeitete, zum Trunke und merkte, wie sehr Gerste mit Hopfen verbraut als "Saft" schmeckt. Daß später fast in jeder Brauerei nach Pilsner Art gebraut und als "Pils" angeboten wurde, nahm man hin. Doch böhmisches Bier ist immer noch jedes Lobes wert.

Manches Wort reizt und weckt Erinnerungen - hier war es "Kruschowitz" !